

Die Wandlung von Objekt und Subjekt im meditativen Erkennen

Johannes Wagemann

*Institut für philosophische und ästhetische Bildung
Alanus Hochschule für Kunst und Gesellschaft, Alfter/Deutschland*

ZUSAMMENFASSUNG. Dieser Artikel ist eine erweiterte Version eines Beitrags zum Expertenkolloquium „Die Anthroposophie seit 1925. Entwicklung und Transformationen“ an der Alanus Hochschule Alfter am 9. Oktober 2015. Er bezieht sich auf das Thema dieses Kolloquiums „Das Wissenschaftsverständnis der Anthroposophie. Das Problem der Objektivität und Subjektivität in der Erkenntnis des Geistigen. Ein kritischer Diskurs“, indem er die durch Rudolf Steiner angeregte Meditationsmethode in den Kontext seiner goethenistischen Erkenntniswissenschaft sowie auch der modernen Naturwissenschaft stellt und von hier aus verschiedene, resultative und prozessuale Formen der Subjekt-Objekt-Relation untersucht. Anhand von praktischen Beispielen wird gezeigt, wie die prozessuale Bildung der Subjekt-Objekt-Relation – entgegen der Vermutung ihrer Unhinnehmbarkeit – zu einem postnaturwissenschaftlichen Forschungsthema werden kann.

Der Titel dieses Beitrags ist eine Anspielung auf Goethes Aufsatz „Der Versuch als Vermittler von Objekt und Subjekt“ (Goethe, 1982). Bekanntlich bezieht sich Steiner in seinen frühen erkenntniswissenschaftlichen Schriften (z. B. 1926/1987), aber auch später, in zentraler Weise auf Goethe, zum Beispiel dadurch, dass er 1924 die „Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung“ (1924/2003) unverändert, nur um Anmerkungen ergänzt, neu erscheinen lässt und den Bau der Anthroposophischen Gesellschaft in Dornach „Goetheanum“ nennt. Allerdings geht Steiner auch über Goethes Ansatz der Naturforschung hinaus, insofern er dessen Methode von ihrem Gegenstand »Natur« ablöst und sie zur Erforschung des anderen Gegenstandes »Bewusstsein« transformiert. Die Doppelgeste der Anknüpfung und Umwandlung lässt sich durch zwei verschiedene Lesarten des Goetheschen Aufsatzes und insbesondere an der Bedeutung des „Vermittlers“ näher explizieren. So kann der Vermittler einerseits als verbindendes Element zwischen Objekt und Subjekt aufgefasst werden. Dafür müssen beide, Subjekt und Objekt, aber schon existieren, sonst wäre die Bildung einer Relation *zwischen ihnen* obsolet. Andererseits kann Vermittlung aber auch einen Vorgang bezeichnen, in dem Objekt und Subjekt *erst entstehen*, sozusagen im Sinne ihrer »Bereitstellung«. Dann wäre der Versuch der Entstehungsvorgang von Objekt und Subjekt in einem existenziellen Sinne und würde damit auch ihr spezifisches Verhältnis zueinander begründen. Beide Lesarten, die *resultativ-relationale* wie auch die *prozessual-genetische*, eignen sich zu einem Verständnis von Goethes Aufsatz: Die erste bezüglich der Untersuchung erkenntnismethodischer Aktivitätsgesten und Haltungen des Subjekts, um in ein angemessenes Verhältnis zum Forschungsobjekt zu kommen. Die zweite Lesart im Hinblick auf die generative Wandlung, sowohl des Subjekts des Forschers (z. B. durch seine Beobachtungen und Einsichtserlebnisse sowie durch Kommunikation im Forscherteam) als auch des Objekts (vom rohen, empirischen Phänomen zum Urphänomen, vgl. Steiner, 1926/1987). Im ersten Sinne stehen sich Subjekt und Objekt am Eingangstor zum Experiment als fertige, gleichwohl ihrer klärenden Vermittlung harrende Pole gegenüber; im zweiten bilden sie als methodisch geläutertes Subjekt und in seinem Wesensgesetz aufgehelltes Objekt die im Experiment erst entstehenden, insofern durch es vermittelten und damit auch untereinander verbundenen Ergebnisse.

Die erste Interpretation von Subjekt und Objekt als bereits vorliegende, in ihrer Beziehung zu klärende Opponenten entspricht der Bewusstseinsverfassung unserer aktuellen, maßgeblich durch den Einfluss der neuzeitlichen Naturwissenschaft geprägten Kulturepoche. Dabei betrifft die Subjekt-Objekt-Spaltung als ihr signifikantes Merkmal nicht nur den versierten Profiforscher, sondern auch den wissenschaftlichen Laien (Jaspers, 1919)¹. Als vorliegende Spaltprodukte stehen sich Subjekt und Objekt aber nicht beziehungslos gegenüber, sondern weisen eine untergründige und scheinbar unlösbare Verschlungenheit auf (der auch Goethes methodologische Ausführungen gelten)². Denn einerseits wissen wir um die Perspektivität (Förstl, 2012) und Konstruktivität (Glaserfeld, 1998) jeder noch so einfachen Beobachtung und müssen daher immer schon ein „Subjekt im Objekt“ konstatieren. Andererseits wird uns die Bedingtheit unseres In-der-Welt-Seins durch unsere körperliche, räumlich-zeitliche Existenz (Merleau-Ponty, 1966) und die Abhängigkeit unserer Konstruktionen von objektbezogenen Sinnstrukturen bzw. Theorien (Fleck, 1980; Popper, 1989) bewusst, weswegen auch stets schon ein „Objekt im Subjekt“ wirksam ist. Subjekt und Objekt stehen also, indem sie als unterscheidbare Pole unseres Alltagsbewusstseins in den Blick treten, bereits in inniger, scheinbar unlösbarer Verbindung, deren wissenschaftliche Hintergebarkeit oft angezweifelt worden ist (z. B. Kant, 1787; Janich, 2009). Und dort, wo die Subjekt-Objekt-Relation durch ihre Auflösung hintergebar erscheint, ist dies zu Recht mit der Sorge vor einem Rückfall in ältere, irrationale Bewusstseinslagen verknüpft.

Die andere Interpretation des Versuchs als generativer Vermittler für Objekt und Subjekt zielt nun gerade auf einen dritten Weg, gleichermaßen jenseits eines Verharrens in der Subjekt-Objekt-Spaltung wie auch ihrer prärationalen Auflösung. Daher kann der Übergang von der ersten Sichtweise auf Goethes methodische Ausführungen zur zweiten als Weg einer Vergewisserung über die Entstehung der Subjekt-Objekt-Spaltung aufgefasst werden. Dies entspricht im Grunde dem, was Steiner als meditativen Schulungsweg des „Geheimsschülers“, heute würde man sagen, des *immanenten Bewusstseinsforschers*, dargestellt hat (Steiner 1918/1993). Damit wird eine Konzeption von Meditation angesprochen, die über ein auf Faktoren wie Wellness, Fitness und Erlösung fixiertes Verständnis hinausgeht. Für Steiners Meditationskonzept ist vielmehr das Erkenntnismotiv richtungsweisend³, das Meditation in den Kontext einer postnaturwissenschaftlichen Forschungsmethodik stellt (Wagemann, 2013). Für Steiner besteht Meditation in selbstbestimmten und vollbewusst unternehmbaren Schritten eines Individuums zur Intensivierung und Erweiterung des Normalbewusstseins. Dieses gilt es nicht durch ein nivellierendes Verschmelzen von Subjekt und Objekt auszuhebeln, sondern bezüglich seiner normalerweise unterbewusst verlaufenden »Vermittlungsdynamik« aufzuhellen. Moderne Meditation als Forschungsmethode stellt in diesem Sinne den Versuch einer neuen Synthese aus beobachtend zugeschärftem Individualbewusstsein und einem ganz in seiner Tätigkeit und ihrem Gegenstand aufgehenden Universalbewusstsein dar. Sie ist ein Weg zur Verursprünglichung des auf der etablierten Subjekt-Objekt-Relation beruhenden Oberflächenbewusstseins in Richtung seiner eigenen Entstehung, ein empirisches Explizitwerden seiner Grundstruktur, womit der Prozess der Erkenntnis- bzw. Bewusstseinsbildung zum Quasi-Objekt der Forschung wird (Wagemann, 2011). Durch die hierfür erforderliche, schulungsmäßig zu entwickelnde Verstärkung der bewusst geführten mentalen Eigenaktivität macht sich andererseits der aus seinem Alltagsmodus heraus- und in die Ausnahmesituation meditativer Bewusstseinsbewegung eintretende Mensch zum Quasi-Subjekt dieser Forschung, denn in ihrem Zuge wird er ja erst zu dem, der er werden kann⁴.

Von besonderer Bedeutung ist in diesem Zusammenhang, dass die erwähnte Verstärkung der mentalen Eigenaktivität keine obskure esoterische Verrichtung darstellt, sondern in den letzten vier Jahrhunderten systematisch als maßgeblicher Erfolgsfaktor der Wissenschaftsentwicklung betrieben worden ist. Denn die Entstehungsgeschichte der modernen empirischen Forschung lässt sich als gezielte Potenzierung der

1. „Naturwissenschaft ist das absolute Organ der Kultur und die Geschichte der Naturwissenschaft die eigentliche Geschichte der Menschheit.“ (Bois-Reymond, 1877, S. 259).

2. “[...] Subjekt und Objekt sind ja keine feststehenden endgültigen Punkte, sie sind beide unendlich, unergründlich.“ (Jaspers, 1919, S. 18).

3. Ohne dabei die anderen Aspekte zu negieren, allerdings bilden sie hier nicht die Ausgangsmotivation.

4. „Dieser zunächst unbewusste, dann im seelischen Beobachten und meditativen Üben allmählich und in Stufen bewusst werdende Prozess ist Selbsterkundung. [...] Wir übernehmen dabei die Individuationskraft, die wir durch unseren natürlichen Menschen erlagen, in unseren geistigen Menschen, welcher unseren natürlichen Menschen überwindet, indem er seine Natur in sich zur Freiheit erhöht.“ (Witzenmann, 1985, S. 116)

methodischen Aktivität des Forschers lesen, wenn man die von Francis Bacon, David Hume, John Stuart Mill und Ronald Fisher errichteten Meilensteine in einen methodologischen Zusammenhang bringt (Kiene, 2001; Wagemann & Weger, 2015). Allerdings wird das Ziel einer lückenlosen Kontrolle des Forschungsprozesses gerade in der Ausschaltung störender, verfälschender Einflüsse durch das Individuum bzw. den Einzelfall gesehen – was paradoxerweise immer mehr zur Selbstentfremdung des Menschen in einer von Wissenschaft und Technik dominierten Welt geführt hat. Das forschende Subjekt übernimmt durch eine immer raffiniertere Methodologie faktisch immer mehr Verantwortung im Forschungsprozess, versucht sich aber selbst zugleich immer mehr auszuklammern, was sich letztlich, vor dem Hintergrund unlösbarer Objekt-Subjekt-Verquickungen, als tragische Utopie erweist – insbesondere, wenn es um den Menschen als Forschungsobjekt geht: „Es ist mehr als ironisch, [...] daß der unsichtbare Mensch verzweifelt versucht, nicht dabei gesehen zu werden, wie er andere Menschen sieht“ (La Barre, 1988, S. 10).

Weil Goethe „klar [ist], daß in dem Subjektiven das eigentlichste und tiefste Objektive lebt“ (Steiner, 1918/1963, S. 42), ging er hier den ersten Schritt in Richtung einer Neujustierung der naturwissenschaftlichen Methodik und Steiner den zweiten durch seine Übertragung der Goetheschen Methodik auf ein »Sichtbarmachen des Sehens«. Die Möglichkeit zu dieser Transformation verdankt sich allerdings der Tatsache, dass bereits das Normalbewusstsein des heutigen Durchschnittsmenschen jene Trennschärfe und Helligkeit aufweist, die in den Anfängen der Naturwissenschaft nur einzelnen Pionieren zu eigen war. Dadurch, dass heute im Prinzip jeder Mensch über diese kulturgeschichtlich-sozialisatorische Disposition verfügt, ist es möglich, diese am materiellen Objektbereich gebildete Bewusstseinsverfassung von diesem abzulösen und auf die sich im Bewusstsein selbst ereignenden Prozesse anzuwenden. Wie das konkret aussehen kann, soll im Folgenden exemplarisch erläutert werden. Dazu ist noch ein weiteres, bezüglich Meditation bestehendes Klischee auszuräumen. Macht man ernst mit der Frage nach der Entstehung von Objekt und Subjekt, so kann eine Antwort nicht nur durch weltabgewandte Versenkung, das heißt »still sitzend und mit geschlossenen Augen«, gefunden werden. Vielmehr geht es bei Steiner, nicht zuletzt unter Einbeziehung seiner Erkenntniswissenschaft, auch um Formen meditativer Beobachtung »in voller Lebensbewegung und mit offenen Augen«. Beide Formen von Meditation beziehen sich auf verschiedene Aspekte des Bewusstseinsprozesses und können als komplementäre methodische Varianten betrachtet werden.

Ein Beispiel zum ersten methodischen Aspekt (»mit geschlossenen Augen«) besteht in der Konzentration auf einen einfachen begrifflichen Inhalt durch ein bewegtes Verweilen in seinem eigengesetzlichen Umkreis. Dabei kann es sich um einen einfachen Gegenstand (z. B. Bleistift, Büroklammer) oder um ein Bindewort (z. B. und, im, obwohl) handeln, wobei es gerade darauf ankommt, dass der Inhalt der Übung nicht schon durch sich anregend auf das Vorstellungsleben wirkt. Vielmehr geht es darum, eine volle Aktivierung der individuellen Denkkraft herauszufordern, so dass sich diese nicht in einem an sich schon interessanten Thema verliert, sondern zunehmend ihrer selbst bewusst werden kann (Steiner, 1968/1987, S. 15). Andererseits entfalten gerade die im Alltag oft unbemerkten, wie selbstverständlich verwendeten kleinen Dinge und Worte eine erstaunliche Weite und Tiefe, wenn ihnen eine ungeteilte Aufmerksamkeit zukommt (Witzenmann, 1989). Man beginnt damit über das Thema nachzudenken, es in seinen verschiedenen Aspekten und Erscheinungsformen lebendig zu machen, es exemplarisch zu visualisieren, ohne sich zu sehr an einzelnen Punkten aufzuhalten, aber auch ohne den begrifflichen Horizont des Themas unbemerkt zu verlassen – und sich schließlich bei einem anderen Thema wieder zu finden. In allen Phasen der Übung spielt der ruhige und zugleich konsequente Umgang mit Ablenkungen verschiedener Art eine wichtige Rolle. Bemerkt man die Ablenkung bzw. ihre Auswirkung auf den Übungsverlauf, so kehrt man einfach immer wieder zum letzten Anknüpfungspunkt oder auch zum Ausgangspunkt zurück. Dadurch konzentriert sich die mentale Aktivität immer mehr auf ein Thema und bringt sich in die Lage sich ihres strukturellen Verhältnisses zu dessen eigenlogischem Zusammenhang bewusst zu werden. Dieses Bewusstwerden kann methodisch durch das Suspendieren der einzelnen Bilder und Verbalvorstellungen in einem bestimmten Moment des Übungsverlaufs unterstützt werden. Was übrig bleibt, wenn alle bildlichen und sprachlichen Vorstellungen zurückgestellt, man könnte auch sagen ausgelöscht werden, ist das Erleben eines Ineinandergreifens der

logischen Eigengesetzlichkeit des Themas und der eigenen, selbstinitiierten Tätigkeit⁵. Der Begriff der Sache lebt im individuellen Tätigkeitsstrom bzw. dieser wird in die begriffliche Eigenbewegung aufgenommen. Man wird sozusagen selbst zum Urphänomen des Bleistifts, von aus dem alle dagewesenen sowie gegenwärtig und zukünftig existierenden Bleistifte ihren Zusammenhang beziehen. Dabei werden keine Bilder oder gegenständliche Remineszenzen wahrgenommen, sondern eigene und zugleich Weltgehalt ausdrückende logisch-plastische Tätigkeitsgesten⁶. Dieser von Witzmann als „Identität von Akt und Inhalt“ bzw. als in sich abgestuftes „rückbestimmtes Bestimmen“ (Witzmann, 1985, S.13/116) bezeichnete Zustand ist ein Beispiel für einen Bewusstseinsmodus, der weder im getrennten (aber untergründig verbundenen) Gegenüberstehen von Subjekt und Objekt, noch im regressiven Verschmelzen von Ich und Welt aufgeht (das nicht mehr wach erlebt wird⁷). Dieser übersubjektive und –objektive Zustand konstituiert vielmehr die eine Seite der generativen Vermittlungsdynamik von Subjekt und Objekt, weil von ihm aus das Erscheinen allen Sinngehalts in unserem Bewusstsein greifbar und erfahrbar wird.

Die andere Seite dieser Vermittlungsdynamik (»mit offenen Augen«) kann untersucht werden, indem man lernt, jedes Ding, jede Situation als Vexierbild sehen zu können (vgl. Witzmann, 1992, S. 26). Dies impliziert insofern eine ungewohnte und zunächst irritierende Übungspraxis, als es darum geht, die Welt willkürlich auch »falsch« sehen zu können. Denn anders als bei künstlichen und künstlerischen Vexierbildern, bei denen die Ambivalenz möglicher Sinnzuschreibungen gerade in der Absicht ihres Schöpfers liegt, gehen wir in der Regel davon aus, dass unsere gegenständliche und soziale Alltagswelt in eindeutiger Weise konstituiert ist⁸. Ein Beispiel mag das Gemeinte verdeutlichen: Neulich stand ich im Dämmerlicht in der Küche, als sich meine Aufmerksamkeit zunächst unwillkürlich auf eine auf dem Tisch stehende halbe Ananas richtete. Ich hatte sie an diesem Tag noch nicht beachtet und so erschreckte mich, dass sie einen großen, weißlich-bläulich changierenden Schimmelfleck aufwies. Bei wiederholtem Hinsehen konnte ich mich allerdings davon überzeugen, dass die Ananas völlig in Ordnung war: Sie befand sich unter einer (zum Zweck der Abwehr von Fruchtfliegen aufgestellten) Glasglocke, in welcher sich die mir abgewandte Seite eines weißen Krugs mit blauen Punkten spiegelte. Nachdem mir dies klargeworden war, versuchte ich noch einmal den „Schimmelfleck“ zu sehen, was mir umgehend gelang. Es war eigentlich nur die Einnahme einer veränderten Perspektive, nicht einer räumlichen, sondern begrifflichen, die nochmals zu dem irritierenden, gleichwohl völlig realistisch wirkenden Eindruck führte. In solchem spielerischen Umgang mit Wahrnehmungssituationen kann bewusst werden, dass und vor allem wie wir unsere Alltagsrealität aktiv mitgestalten. Folgende Aspekte lassen sich hier unterscheiden: 1. Es wird etwas gesehen (z. B. eine verschimmelte Ananas). 2. Der durch diesen Begriff geleitete, vermeintlich routinierte Blick scheitert und prallt zurück – es wird kurzzeitig offenen Auges »nichts« gesehen. 3. Es folgt die Hervorbringung eines neuen, womöglich adäquateren Begriffs. 4. Der begrifflich neu geladene Blick wendet sich wiederum dem irritierenden Wahrnehmungsfeld zu und versucht Anknüpfungsstellen zu finden. 5. Es wird wieder etwas gesehen (z. B. der sich in der Glasglocke spiegelnde Krug). In Bezug auf die Objekt-Subjekt-Thematik wird folgendes deutlich: In der 2. und 4. Phase treten Situationen auf, in denen das Gesehene verschwunden bzw. noch nicht wieder konstituiert ist, wenngleich hierfür keine Veränderung in der »objektiven Welt« als Erklärung herangezogen werden kann. Vielmehr handelt es sich, komplementär zur obigen Situation (Vereinigung von Denkkakt und Denkinhalt), um eine mentale Differenzsituation, in der sich zusammenhangloser Stimulus und begriffsentblößte Denkkaktivität disparat gegenüber stehen. Witzmann spricht in diesem Kontext von der Komplementarität von Denkblick und reiner Wahrnehmung (1985, S. 10). Auch hier kann nicht von

5. Der hier beschriebene Übergang lässt sich auch durch die Begriffe Focused Attention und Open Monitoring interpretieren (vgl. Wagemann, 2011).

6. „[...] Wenn auch *einerseits* das intuitiv erlebte Denken ein im Menschengeste sich vollziehender tätiger Vorgang ist, so ist es *andererseits* zugleich eine geistige, ohne sinnliches Organ erfaßte Wahrnehmung. Es ist eine Wahrnehmung, in der der Wahrnehmende selbst tätig ist, und es ist eine Selbstbetätigung, die zugleich wahrgenommen wird. Im intuitiv erlebten Denken ist der Mensch in eine geistige Welt auch als Wahrnehmender versetzt.“ (Steiner, 1918/1987, S. 181).

7. William Adams spricht von einem „Black hole of non-experience“ (Adams, 2011, S. 117).

8. Wie z. B. auch Maurice Merleau-Ponty, der diese Möglichkeit schlichtweg bestreitet: „[...] In einem normalen Gesichtsfeld vollzieht sich die Trennung von Ebenen und Umrissen unwiderstehlich. Wenn ich etwa auf dem Boulevard spazieren gehe, gelingt es mir schlechterdings nicht, die Zwischenräume zwischen den Bäumen als Dinge und die Bäume selbst als Hintergrund zu sehen. Wohl bin ich es, der die Erfahrung der Umgebung hat, doch bin ich in dieser Erfahrung mir bewusst, eine faktische Situation zu übernehmen [...]“ (Merleau-Ponty, 1966, S. 306/7).

einer dem Alltagsbewusstsein entsprechenden Subjekt-Objekt-Relation oder –Spaltung gesprochen werden, weil diese, wie gezeigt, stets irgendwelche (bewussten oder unterbewussten) Merkmale von Sinngehalt aufweisen müsste. Insofern handelt es sich um einen untersubjektiven und –objektiven Bewusstseinsmodus, der im Zuge perzeptiver Strukturbildung eine normalerweise unbemerkte, aber notwendige Rolle einnimmt.

Ohne Anspruch auf phänomenologische Vollständigkeit können die angedeuteten Beispiele darauf hinweisen, dass es innerhalb unserer Bewusstseinsbildung bewusst zugängliche, sogar exakt beobachtbare Zustände gibt, die sich einer Charakterisierung im Rahmen der Subjekt-Objekt-Relation entziehen und zugleich erfahrbar und begreifbar machen, wie sich die generative Vermittlung von Objekt und Subjekt unter unserer tätigen Mitwirkung und im vermittelnden Austausch von Strukturkomponenten (Begriff, Wahrnehmung) vollzieht. Weiterhin handelt es sich nicht um kategorial abgegrenzte Phänomene der Kognition und Perzeption, sondern die beiden Darstellungen greifen im Übergang der Phasen 3. und 4. unmittelbar ineinander. Zur praktischen Ausführung entsprechender Übungen ist es zunächst sinnvoll, sie methodisch zu differenzieren; mit fortgesetzter Beobachtungspraxis zeigt sich immer mehr ihr prozessualer Zusammenhang. Deutlich wird damit auch, dass alle Aspekte einer resultativ-relationalen Vermittlung oder Abgrenzung von Objekt und Subjekt (z. B. Perspektivität, Konstruktivität, Körperlichkeit, Theoriebeladenheit, vgl. o.) als isoliert herausgegriffene Aspekte der ihr zugrunde liegenden Gesamtdynamik identifiziert werden können. Da sich die Wandlung von Objekt und Subjekt im meditativen Erkennen dieser Gesamtdynamik in methodischer Klarheit und Freiheit vollziehen lässt, kann sie auch als das von jedem heutigen Menschen ausführbare Experiment seiner Selbstvergewisserung und Selbstbildung gesehen werden.

Literatur

- Adams, William A. (2011). *Scientific Introspection: A Method for Investigating the Mind*. (E-Book)
<http://williamadams.blogspot.de/2011/06/scientific-introspection-method-for.html>.
- Bois-Reymond, Emil du (1877). *Kulturgeschichte und Kulturwissenschaft*. In: Wolters, F. (Hrsg.):
 Der Deutsche (Bd. 1). Paderborn: Salzwasser Verlag.
- Fleck, Ludwik (1980): *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache*. Frankfurt a. M., Suhrkamp.
- Goethe, Johann W. (1982). *Naturwissenschaftliche Schriften*. Bd.1-5. Steiner, R. (Hrsg.)
 Dornach, Rudolf Steiner Verlag.
- Janich, Peter (2009): *Kein neues Menschenbild. Zur Sprache der Hirnforschung*. Frankfurt a. Main, Suhrkamp.
- Jaspers, Karl (1919). *Psychologie der Weltanschauungen*. Berlin: Julius Springer Verlag.
- Kant, Immanuel (1787): *Kritik der reinen Vernunft*.
<http://www.wissensnavigator.com/documents/kritikderreinenvernunft.pdf> (Zugriff 10/2015).
- Kiene, Helmut (2001): *Komplementäre Methodenlehre der klinischen Forschung*. Springer-Verlag Berlin Heidelberg.
- La Barre, Weston (1988). *Einleitung zu: Devereux, Georges: Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften*.
 2. Aufl., Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Merleau-Ponty, Maurice (1966). *Phänomenologie der Wahrnehmung*. Berlin: De Gruyter & Co.
- Popper, Karl (1989): *Logik der Forschung*. 9. Aufl. Tübingen, J. C. B. Mohr (P. Siebeck).
- Steiner, Rudolf (1926/1987). *Einleitungen zu Goethes naturwissenschaftlichen Schriften. Zugleich eine Grundlegung der Geisteswissenschaft (Anthroposophie)*. Neuaufl. 1926. (GA 1) Dornach, Rudolf Steiner Verlag.
- Steiner, Rudolf (1924/2003). *Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung*.
 Neuaufl. 1824. (GA 2) Dornach, Rudolf Steiner Verlag.
- Steiner, Rudolf (1918/1958). *Die Philosophie der Freiheit. Grundzüge einer modernen Weltanschauung. Seelische Beobachtungsergebnisse nach naturwissenschaftlicher Methode*. Neuaufl. 1918. (GA 4) Dornach, Rudolf Steiner Verlag.
- Steiner, Rudolf (1918/1963). *Goethes Weltanschauung*. (GA 6) Dornach: Rudolf Steiner Verlag.
- Steiner, Rudolf (1918/1993). *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* (GA 10)
 Dornach, Rudolf Steiner Verlag.
- Steiner, Rudolf (1968/1987). *Anweisungen für eine esoterische Schulung. Aus den Inhalten der »Esoterischen Schule«*.
 Dornach: Rudolf Steiner Verlag.
- Wagemann, Johannes & Weger, Ulrich (2015). *Bedingungen und Möglichkeiten einer Psychologie der ersten Person*.
 E-Journal Philosophie der Psychologie, Nr. 21, S. 1-25.
- Wagemann, Johannes (2013). *Strukturmerkmale anthroposophischer Meditation*. Die Drei 4/2013, S. 23-35.
- Wagemann, Johannes (2011). *Meditation – Untersuchungsgegenstand, Forschungsmethode und Entwicklungsweg*.
Research on Steiner Education 2/2, S. 50-65.
- Witzenmann, Herbert (1992). *Intuition und Beobachtung. Das Erfassen des Geistes im Erleben des Denkens*.
 (Bd. 1). Stuttgart: Verlag Freies Geistesleben.
- Witzenmann, Herbert (1989). *Was ist Meditation?* 2. Aufl. Dornach, Gideon Spicker Verlag.
- Witzenmann, Herbert (1985). *Verstandesblindheit und Ideenschau. Die Überwindung des Intellektualismus als Zeitforderung*. Dornach, Gideon Spicker Verlag.